

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen: „Der Ganer aus Hessen“, „Die Spinnaube“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich RM. 1,90 bei den Agenten monatlich 50 Pf. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundpreis 20 Pf., letzte 15 Pf., Erfüllungsort Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Sannauerstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Carte Nr. 4829, Aut. Zustellort a. 20.

## Uebersicht.

Der Bundesrat wird, wie eine parlamentarische Korrespondenz wissen will, sich im Laufe des Februar mit dem Antrag des Reichstages auf Aufhebung des Festungsgesetzes befassen, nachdem in den letzten Wochen im Hinblick der Bundesregierungen über diese Frage verschiedene Verhandlungen hatten.

An der Kreuzung der Vellekaun- und Kreisbergstraße in Berlin erfolgte gestern vormittag kurz nach 8 Uhr ein schwerer Straßenbahnunfall. Ein Straßenbahnwagen der Linie 70 fuhr auf ein haltendes Straßenbahnwagen der Linie 9 auf. An beiden Wagen wurden die Perrons stark beschädigt. Von den Fahrgästen meldeten sich nicht weniger als 23 Personen als verletzt.

In Bamberg verstarb nach längerem Leiden der Domkapitular und päpstliche Hausprälat Johann Wagner im Alter von nahezu 71 Jahren.

Ein furchterlicher Sturm trieb in der gestrigen Nacht von der Seeherseite ungeheure Wassermengen in den Neerostuf und die Kanäle; das Wasser stieg in Petersburg über normal und überflutete die Strohen und niedrig gelegenen Stadtteile. Motorboote streifen auf Rettungsböden die überfluteten Strohenzüge ab. Ueberall sind Äpfele zur Aufnahme der durch Wassernot Vertriebenen in Bereitschaft gestellt.

Wegen eines Zeitungsartikels hat General Kurapatin den Redakteur der „Kowjeje Wremja“ und bekannten Publizisten Reschnitschoff zum Tode verurteilt.

Protestkundgebungen wegen mangelhafter Verpflegung haben nach einer Meldung des „Corriere d'Italia“ gestern in der Kaserne des 2. Pionierregiments stattgefunden, das in Rom in Garnison liegt. Durch das Eingreifen des Obersten wurde die Ruhe bald wieder hergestellt.

Ungefähr 300 Albanesen sind unter zwei kommunistischen Führern in die Distrikte Trezsa und Colonia eingezogen. Sie haben die griechischen Dörfer Orobofska und Trezsa geplündert und dort die albanische Fahne gehißt. Am vergangenen Freitag erhielten die griechischen Militärbehörden Kenntnis von diesem Einfall und ergreifen sofort die entsprechenden Gegenmaßnahmen.

In Rom eingetroffene Telegramme aus Durazzo bestätigen, daß Ghid Pascha die Regierungsgewalt in die Hände der von der internationalen Kontrollkommission an ihn gesandten Kommission Englands und Deutschlands übergeben hat.

Wie aus Port-au-Prince gemeldet wird, ist der Präsident von Haiti mit seiner Gemahlin an Bord des deutschen Kreuzers „Sivaria“ gesegelt. In der Stadt Haiti hat ein erbitterter Kampf begonnen. Deutsche und amerikanische Matrosen sind an Land gelandet worden.

Depeschen aus San Francisco melden, daß in der Nähe von Santa Barbara der Chicagoer Postzug mit etwa 100 Passagieren vom Rastplatz verschlungen worden ist. Niemand soll verletzt worden sein.

## Obst.

Diese Debatte war weiter nichts als ein Anlauf zur parlamentarischen Woche. — So suchte der freisinnige Abgeordnete Dr. Badstuber die lebhaften Erörterungen zu kennzeichnen, die sich am jüngsten Samstag im preussischen Abgeordnetenhaus an den preussischen und deutschen Obst- und Gemüsekulturböden. Nun wird ja die agrarische Woche sicher manchen unheimlichen Kantensätzen in den Ohren der Herren, aber die Herren sind gutlos vorbei, da man die politischen Kinder mit dem Papagei des Wortes agrarisch anhängen konnte. Die Unwissenlichkeit einer starken und leistungsfähigen inländischen Landwirtschaft wird in immer weiteren Kreisen selbst der Großstädte erkannt und diesem Wandel der Anschauungen ist es wohl auch zuzuschreiben, daß sich in die vielfach so unruhigen Agitation zuweilen selbst die freisinnigen Volksparteien als — Bauernpartei zu etablieren suchten. Nur bei der letzten Anwendung haben es hiesig noch gar zu bedenklich. Wenn im Parlament gelegentlich ein Herr aus dem Reichstag, in Oberböhmen sei der Gemüsebau unrentabel, weil gegen die Konkurrenz des böhmischen Gemüses nicht aufkommen sei, so geht daraus doch mit hinreichender Deutlichkeit hervor, was zum Schutze der einheimischen Produktion aus und gerade hier notwendig ist. Die Forderung des inländischen Obsttarifs ist ja von den Freihändlern und solchen, die es werden wollen, oft genug verpöndelt worden. Beim Gemüse und Obst liegt eine solche Vöde aber immer hinter der, und da an diesem Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung der kleine Mann in besonderem Maße beteiligt ist, und da dieser Erwerbseinkommen beruhen erscheint, kann guten Teil der durch die innere Kolonialisation angelegten Dauern zu erörtern, sollte man annehmen, der Schutz des inländischen Obst- und Gemüsebaus werde bei allen Parteien Anhänger finden. Dem ist leider nicht so. Es bedarf vielmehr noch recht umfassender Aufklärungsarbeit, um diese wichtigen Belange volkswirtschaftlich zu sichern. Niemand kann behaupten, daß Obst heute in den groß-

städtischen Obst- und Grünfruchtgärten wohlteit zu haben sei. Das freihändlerische Ideal ist verwirklicht und trotzdem oder besser gerade deshalb fluten die ausländischen Erzeugnisse zu immer höheren Preisen ins Inland herein. Man konnte nicht mit dem abgetragenen Einwand, der einheimische Obstbau sei nicht in der Lage, den Inlandsbedarf zu decken. Solange ist in der Vergangenheit z. B. im Volksrechte 1894-Paar Eugen Richter zu irren gewesen, die Landwirtschaft werde den Inlandsbedarf an Äpfeln niemals befriedigen können. Jetzt aber ist Deutschland zum Roggenausfuhrland geworden. Wenn Obst würde die Kulturdenkmal lieblich die gleiche sein und sie muß um so eher herbeigeführt werden, als irgendeine beschränkt wird, daß, wie die Landwirtschaftsminister Dr. Freiherr von Schorlemer mit Äng erneut hervorhob, die Qualität unserer Obstsorten ebenso gut und teilweise noch besser ist wie die der ausländischen. Die seitliche Volkswirtschaft hat also zum Teil minderwertige auf Kosten der höherwertigen Sorten bevorzugt. In lindestehenden Kreisen tut man gerade so, als sei die Einführung eines Schutzgesetzes gleichbedeutend mit einer Rettung der betreffenden Ware und mit diesem stumpfen Speer reißt man mit Vorliebe gegen das Verlangen des inländischen Volkstums an. Während aber der Zoll auf Obst die verschiedenen Obstsorten an seinen Fingern abzulesen hat, eben weil er die Inlandsproduktion zu erhöhter Produktion anporreißt, ist andererseits der durch einen Zoll nicht beeinflusste Obstpreis mit besonderer Beweglichkeit emporgeschritten und der Verbraucher muß sich oft genug mit Ware recht zweifelhaften Wertes abfinden. Welche Kleinere wollen sich da vom schwarzen Mann des Schutzgesetzes konzedieren lassen? Sogar kommt der wichtige vom Hg. Dr. Tiedrich haben hervorzuheben Gesichtspunkt, daß das vom Freihandel systematisch umgesetzte Konsumanteninteresse nur zu gern übersehen, daß jeder zunächst Produzent und dann erst Konsument ist. Je mehr die politische Durchbildung des deutschen Volkes Fortschritte macht, um so mehr wird der durch Rücksichtnahme nicht angefränkelte Eigenmund zurückgedrängt werden, der für die eigene Arbeit möglichst hohe Entlohnung fordert und die Erzeugnisse der übrigen Berufsstände halb geldwert haben will. Minister Freiherr von Schorlemer hat von der Sozialdemokratie die Anerkennung erwartet, auch die produktive Landwirtschaft sollte für ihre Erzeugnisse Preise verlangen, die die Produktion noch lohnend gestalten. Mit dem Appell an diese Seite wollte dieser feinsinnige Staatsmann wohl andeuten, daß der eben herührte Paritätsgedanke, der auch dem anderen auskömmliche Entlohnung gönnt, zur Stunde bei der Sozialdemokratie am kühnlichsten vertreten ist, da sie ja mit dem Ruf nach höheren Löhnen nie ein Ziel findet und doch gleichzeitig überall da, wo ihre Kandidaten aus Konsumanten auftreten, mit dem Verlangen nach niedrigeren Preisen die Stimmorgane überanstrengt. Dabei liegen doch beim Obstzoll die Dinge so, daß höhere Preise von den Produzenten nicht verlangt werden. Unter Verwirklichung eines Stückes Heimatpolitik soll leblich die inländische Erzeugung gefördert werden und bei der gewaltigen Zunahme, die die Obstgärten ebenso aufzuweisen haben wie die mit Obstbäumen besetzten öffentlichen Wege und Konalbüschungen, ist diese Aussicht von selbst gegeben. Doch ein gestärkter Obstzoll gleichwohl noch so viele Widersacher findet, ist ein bedauerlicher Beweis dafür, daß Wissen und Wert der Schutzpolitik in der öffentlichen Erkenntnis noch lange nicht hinreichend verankert ist.

## Alles kaputt in Mexiko.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Süddeutsche Zeitung“ einen Aufsatz, der eingehende Schilderungen eines Deutschen in Mexiko zugrunde liegen und der wir folgendes entnehmen:

Der Zustand gegen Guerta steht unter Führung tüchtiger Offiziere, wie Corana, Villa, Capota u. a. m. Guerta hat das Best nach in der Hand. Gelinot ist ihm, das nötige Geld herbeizuschaffen, die geplanten 100 000 Mann aufzustellen, so hat er gewonnenes Spiel, und dann wird er die Aufständischen, so sehr sie auch von den Vereinigten Staaten mit Geld und Waffen unterstützt werden, bald gestreckt haben. Bis jetzt hätte sich jede Revolution, die in Mexiko ausbrach, lediglich auf die Indios, die reinen Indianer, oder besser gesagt: die Indios beschränkt sein. Das erstreckt sich leicht: Drei Jahrhunderte hindurch sind die Indios von den Spaniern ausgebeutet worden von Cortes an bis zum Sturz der spanischen Herrschaft 1810. Die Spanier betrachteten sie als lebendes Rohmaterial zum Lande, und behandeln sie entsprechend. Auch später ist für die Befreiung der Indios wenig geschehen. Wenn auch Fortino Diaz einiges für sie getan hat, so war es doch herzlich wenig und nur das durchaus Notwendige.

Die Indios schließlich sind daher jedem an, der die soziale Ordnung aufhebt und somit ihre existenzielle Lage durch die Erlaubnis zum Glauben verbessert. Charakteristisch für die Indios ist ihre ererbte Bildung, die sich vorzüglich in ungeschriebener Tapferkeit, erasmischen Habitus und

lindey Heringswul ansetzt. Denn steht eine große Unterwürfigkeit gegen ihre militärischen Führer gegenüber, und sie sind ihnen fast erachteter wie erbildete europäische Soldaten.

Wäre es nun irgendwas Aufstände, so sind die Gutbesitzer der Gegend zuerst verloren. Sie können sich vor der Abschaffung nur durch eilige Flucht retten, und zwar in eine militärisch besetzte Stadt. Deshalb ist ganz Nordmexiko, überall wo diese Mäuerbanden haften, eine nicht einmal mehr für Tiere bewohnbare Wüste. Diese Banden nennen sich merkwürdigerweise Konstitutionalisten. Sobald jedoch die Geaner Guertal, wie schon in Sonora und Durango, dazu übergehen, eine eigene konstituierte Ordnung herzustellen, dann haben sie ihre bisherige Hauptstadt, die Indios, sofort gegen sich, weil damit deren Forderungen, Steuern und Steuern gebindert wird.

Wie eine mexikanische Regierung ein so tiefstufendes Uebel beseitigen konnte, ist sehr schwer zu sagen. Ein Hilfsmittel wäre vielleicht, die allgemeine Volksschule zu haben. In erster Linie müßte aber ein Kleinbauernland geschaffen werden, die großen Güter, besonders die in Sonora und Navajo, müßten in kleinere Bauerngüter zerlegt werden, auf deren Mann, Weib und Kinder durch ihre Hände Arbeit ihr Leben fristen könnten. Damit würden die Bewohner an eine gewisse Selbstsicherheit gewöhnt werden, womit vieles gebessert wäre. Doch das erfordert Kapital, viel Kapital, und reichliche Geduld.

Wäre also Guerta am Ruder, oder liegt die Revolution, auf jeden Fall beginnt für den Sieg dann erst die härtere Arbeit: das Herkühle wieder aufzubauen und das bis dahin Unterlassene nachzuholen. In seiner langen, legendären Friedensregierung sollte der eierne Diaz schon vielversprechende Anfänge gemacht. Es gab schon viele Gegenden mit schönen Landgütern, Wohnhäusern und sauberen, lustigen Ställen. Der äußere Fortschritt ging mit dem wirtschaftlichen Gang in Hand. Es gab schon tüchtige Landwirte, die ihren Beruf liebten und liebten. Und doch wird die Zukunft Mexikos dadurch bestimmt werden, wie weit es gelang, es in ein Völkereich umzuwandeln.

## Die Wohnungsnot in Hessen.

Aus Gießen wird uns geschrieben: Eins der schwersten Probleme der Volkswirtschaft ist die Wohnungsnot, welche nicht allein imelde, sondern auch im Großherzogtum Hessen und in unserer Stadt immer dringender einer Abhilfe bedarf. Auch der letzte Bericht des Wohnungsinspektors bestätigt dies unter Aufzählung vieler Beispiele aus Stadt und Land. Die darin auf dem Lande gerügten Mängel sind leichter zu beheben, wie diejenigen in den Städten, auch ist eine nicht dem Gesch entsprechende Wohnung auf dem Lande keine so schlimmen Wirrungen auf ihre Bewohner, weil dieselben tagsüber meistens in anderer Zeit beschäftigt sind, während die Arbeiterfamilien der Stadt meistens in Fabriken mit ihrer Gesundheit schädlichen, ungemessene beschäftigt sind.

In den Städten sind es namentlich die kleinen Familienwohnungen, an denen Mangel herrscht und die für Leute, welche, wie die unteren Bahnbeamten, mit oft kinderreicher Familien 200 M Wohnungsgeld erhalten, nur noch kleiner zu beschaffen sind. Wie jede Stadt, so hat auch Gießen eine Anzahl Mieter, die überhaupt keine Miethen zahlen, oder höchstens für den ersten Monat, dann noch zwei Monate wohnen und sich verlagern lassen, ehe sie ausziehen. Sehr oft werden dann Ermittlungen vorgenommen und die Blam muß für Unterkunft sorgen.

Da der Baumaterialien aus den Häusern mit kleinen Wohnungen nicht die geringste Rentabilität erzielen kann, ist der Neubau solcher Häuser schon längere Zeit ins Stocken geraten, aber auch die zahlreich errichteten Gebäude mit größeren Wohnungen, an denen kein Mangel herrscht, werfen ihren Besitzern nicht mehr den geringsten Nutzen ab. Durch die in den letzten Jahrzehnten eingeführten modernen Einrichtungen eines jeden Hauses als Vorplätze, Wasserleitungen, Dampfheizungen, Gas- und elektrische Lichtanlagen u. s. m. sowie durch die das Haus bedeutend verteuernden höheren Baumaterialienpreise und Arbeitslöhne sind die Herstellungskosten für Neubauten ganz gewaltig gestiegen. Hierzu kommen nun noch die Ausgaben für Staat und Gemeinde, die Steuern, das Wassergeld, Konsumgebühren und Schornsteinfegergebühren usw. Alle diese Ausgaben hat man freier, sagulagen in gewandter Weise, eine nach der anderen, nur dem Hausbesitzer aufgeladen, so daß hier jetzt fast sämtlich so weit sind, daß niemand mehr in Gießen, wenn er nicht gerade ein Geschäftshaus braucht, auf den Gedanken kommt, sich ein Haus zu kaufen.

Wenn nun hier, wie auch kürzlich in der „Neuen Tageszeitung“ angeführt war, eine Remedur eintritt und diese Kosten gerecht verteilt werden sollen, dann wird sich eine weitere und noch größere Schwierigkeit ergeben. Man wird nämlich bald herausfinden, daß namentlich die Mieter der kleineren Wohnungen gar nicht im Stande sind, noch weitere

Entscheidungen für die Unterkunft ihrer Familien zu machen. Sollte die Stadt hier durch Errichtung von kleinen Wohnungen helfend eingreifen, so würde dies für dieselbe von schwerer überlebender finanzieller Bedeutung werden. Eine Unterstützung des Reichs oder Bundesstaates würde in diesem Falle nicht zu umgehen sein. Auch in früheren Zeiten haben Staat und Kommune die Herstellung gesunder Wohnungen fördern helfen. Der z. B. in dem ehemaligen Herzogtum Nassau ein Haus bauen wollte, bekam nicht allein Bauplatz und Holz zum Bauen gestellt, sondern als Beihilfe auch noch einen Baubetrag.

Eins aber, was auch in Giechen noch viele Leute glauben, muß bestritten werden, nämlich daß es möglich sei, jeden Arbeiter ein eigenes Häuschen zu schaffen. Ein Arbeiter, der sich mit seiner Hände Arbeit ernährt, wird nie im Stande sein, für diese Zinsen und Kosten aufzukommen.

### Tagesübersicht. Deutsches Reich.

**Übermäßige Fristverlängerung aus Vermögenserklärung.** Der Bundesrat hat, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, in seiner Sitzung vom 21. d. M. beschloffen, die Landesfinanzbehörden zu ermächtigen, die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung bis zum 15. Februar zu verlängern. Von dieser Erklärung haben Württemberg und Sachsen-Altenburg Gebrauch gemacht. Von einer Entscheidung der preussischen Regierung ist noch nichts bekannt. — Das Großherzogtum Hessen, wo St. Bureaustratus am uneingeschränkten regiert, hat die Frist noch nicht einmal bis zum 31. Januar, wie dies in Preußen geschieht, verlängert.

#### England.

**Neue Panzerung für Dreadnoughts.** Londoner Blättermeldungen zufolge, erprobt die englische Admiralität eine neue Art von Panzerung für Dreadnoughts. Das Prinzip der Erfindung besteht darin, daß zwischen zwei harten Panzerplatten eine Schicht von Kaustisch gelagert wird. Der bekannte englische Ingenieur Harvey behauptet, daß diese Verbindung von Stahl und Kaustisch das Geschloß gerade so aufhalten würde, wie ein Sandhauf eine Kugel. Die Dicke der Panzerung über der Wasserlinie wird 40—50 Ztm. betragen.

#### Rußland.

**Kauf russischer Geschützfabriken durch Krupp?** Eine aufsehenerregende Meldung bringt das „Echo de Paris“ aus Petersburg, wonach sich dort mit Hartnäckigkeit das Gerücht erhält, daß die russische Geschützfabrik von Putiloff in Petersburg von der deutschen Waffenfabrik Krupp aufgekauft worden sei. „Sollte sich“, so bemerkt das Blatt, „diese Nachricht bestätigen, so wird sie große Erregung in ganz Frankreich hervorrufen.“ Bekanntlich läßt die russische Regierung ihre Feldgeschütze nach französischem Modell herstellen. Zum Teil wurde das russische Kriegsmaterial in der Fabrik Putiloff mit Hilfe der französischen Fabrik Creuzet konstruiert. Das „Journal“ bemerkt folgendes: „Wir können nicht an die Möglichkeit dieser Nachricht glauben. Es erscheint uns unmöglich, daß Rußland seine Geschützfabriken in die Hände von Krupp liefert, der auf diese Weise die Pläne und Fabrikationsgeheimnisse eines großen Teils französischer Kriegsmaterials in seinen Besitz bringen würde.“

#### Arabien.

**Ueberfälle arabischer Räuberbanden.** Eine vom Dampfer „Lagaves“ in Ombesa eingetroffene Depesche berichtet, daß unweit Kotta eine Karawane von bewaffneten Arabern überfallen wurde. 60 Pilger sind getötet worden. Derartige Ueberfälle haben sich in der letzten Zeit mehrfach ereignet, ohne daß man die Räuberbande unschädlich machen konnte. Etwa 500 Opfer sollen bisher in das gut organisierte Räubernez geraten sein.

#### Südafrika.

**Deportation der südafrikanischen Arbeiterführer.** Die Regierung beschloß, 10 der heroorragendsten Führer und Beamten der Arbeitervereine zu deportieren. — Die Arbeiterführer, über welche die Deportation verhängt worden ist, werden unter Haube und Umhang von Transvaal nach Natal übergeführt. Dort werden sie abends auf einen Dampfer gebracht, der vor Tagesanbruch nach England abgeht und unterwegs keinen Hafen anläßt. Die Deportationsverfügung erfolgte unter dem Kriegseinfluß. Es werden Maßregeln getroffen, um eine Rückkehr der Deportierten nach Südafrika zu verhindern.

#### Mexiko.

**Verhinderung gegen Huerta.** Eine Verschwörung gegen Huerta, an deren Spitze General Gonzales und Oberst Villo haben, ist aufgedeckt worden. Die Polizei verhaftete 42 Teilnehmer an der Verschwörung, unter ihnen 22 Deputierte. Sie werden teils ausgewiesen, teils erschossen. Man sollte fest, daß man im Monat Februar einen Staatsstreich versuchen wollte. Die Verschwörung wurde in Verbindung mit der Verschwörung ebenfalls mehrere Verhaftungen vorgenommen.

### Die Inselfrage.

Wien, 28. Jan. Wie aus diplomatischen Kreisen mitgeteilt wird, wurde die Antwort Sir Edward Greys den Londoner Politikern Deutschlands, Oesterreichs und Italiens mit der Note der Dreimächte am 14. Januar überreicht. Die Antwort besteht aus zwei Teilen, von denen sich der erste mit der Inselfrage befaßt. Der zweite Teil enthält einen Vorschlag für die Fassung der von den Großmächten der Türkei und Griechenland zu überreichenden Note. Im ersten Teil läßt sich Grey im großen und ganzen dem Standpunkt des Dreibundes an, indem er gleichfalls dafür eintritt, daß seitens Griechenlands Garantien zu verlangen seien für den Schutz der Minorität auf den ägäischen Inseln sowie für die Neutralisierung der nordägäischen Inseln. Auch schlägt er vor, man möge von Griechenland das feste Versprechen verlangen, sich der Durchführung der von den Mächten getroffenen Bestimmungen nicht zu widersetzen und einen Widerspruch dagegen auch nicht zu unterstützen. Von der von Deutschland geforderten Grenzabstimmung im Epirus er-

mählt der englische Minister des Auswärtigen nichts. Im Anschluß daran prägniert Grey noch einmal klar den Standpunkt Englands in der Frage der von Italien besetzten ägäischen Inseln. Er sagt, daß, solange auch nur eine einzige Insel im Besitze einer europäischen Großmacht sich befindet, man den Zustand nicht als normal bezeichnen könne. England will damit jedoch keine Pression auf Italien ausüben, sondern lediglich eine Konstatierung vornehmen. Der zweite Teil der Antwort Greys enthält einen Vorschlag für die Fassung der Note, in der die Mächte in Athen und in Konstantinopel ihre Entschlossenheit über die ägäischen Inseln mitteilen sollen. Es steht jeder Mächte frei, etwaige Änderungen an der Fassung vorzuschlagen. Man hofft, die Verhandlungen über diese Note bald beenden zu können, sobald bereits in der allerersten Zeit ihre Ueberreichung erfolgt dürfte.

#### Konsequenzen der Türkei in der Inselfrage.

Athen, 28. Jan. Informationen aus guter Quelle zufolge wird noch im Laufe dieser Woche sowohl Griechenland wie der Türkei eine Mitteilung der Mächte über die Inselfrage und die Grenze des Epirus zugehen. In gleicher Zeit mit der Bekanntgabe der Note der Mächte wird die Türkei erklären, daß die Intervention der Mächte durch die Ansprüche der Türkei auf ägäische Inseln veranlaßt worden sei und daß sie sich deren Entscheidungen beuge.

### Aus der Heimat.

**Friedberg, 28. Jan.** Die Direktion des Stadttheaters macht uns diesmal wieder mit einem Film bekannt, der mit zu den besten gehört. „Der schwarze Traum“ heißt dieser Meisterfilm in der Hauptrolle mit Wita Rielsen der Filmkönigin. Ergreifende Szenen von elementarer Wucht werden uns da vor Augen geführt, welche gar grelle Schlaglichter auf das Zielloseleben werfen und aus manchen Blick hinter die Kulissen tun läßt. Die Spieldauer beträgt 1 1/2 Stunde. Auch das übige Programm ist in jeder Hinsicht vornehm und erstklassig, jedoch jeder Besucher mit dem neuen Programm über alle Maßen aufleben liebt wird. Auf allen Plätzen tritt ein Preisauflage von 10 M. ein.

**Göschelshausen, 28. Jan.** Mittwoch, den 4. Februar, abends 8 Uhr, in der Festhalle der Augustinerschule: Vortrag von Herrn Professor Helmke: „Ein Streifzug durch die Vorgeschichte der Welt.“ Zahlreiche Lichtbilder werden die Worte des Redners erläutern. Die Mitglieder des Vereins werden zum Besuche hierdurch eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen.

**Ostheim, 28. Jan.** Am vergangenen Sonntag hielt der Männergesangsverein Ostheim unter Leitung des Musikleiters Widel-Friedberg-Fouerech seine diesjährige Abend-Unterhaltung im Saale des Gastwirts Adam Thomas ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, sogar mußten sich Leute mit Stehplätzen begnügen. Die Wädelische Kapelle machte die Eröffnung durch einige Konzertsätze, worauf der Präsident Louis Weermann die Gäste begrüßte. Die theatralischen Aufführungen wurden flott gespielt. Herr Weermann brachte sein Violin-Solo „Frühlings Erwachen“ vortrefflich zu Gehör. Nicht zu vergessen ist der Verlyon-Solo von Herrn Musiklehrer Widel vorgetragen. Ebenfalls auch die vortragenden Chöre vom Verein selbst, sie fanden lebhafteste Begeisterung und die Anwesenden sollten ständigen Beifall. Es sei allen Mitwirkenden sowie der Kapelle Wädel die Vorzüglichkeit unter persönlicher Leitung des Herrn Wädel leistete, gedankt. Bis zur frühen Morgenstunde blieben Alt und Jung zusammen und huldigten dem Töne.

**Reichenheim, 28. Jan.** Gestern Abend feierte der hiesige Krieger- und Militärverein und der Turnverein den Geburtstag unseres Kaisers und zwar im Grottenhaus Stein. Dieser Feier ging ein Durchmarsch der Spielleute durch das Ort voran. Die Feier selbst wurde von unserem Kriegervereinspräsidenten Herrn Stöcking mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Hiernach ergriff Herr Tesch Wohl das Wort, er wies hauptsächlich auf die Bedeutung dieses Abends hin. Auch Herr Turnvereinspräsident Triller freute sich über die Einigkeit der Vereine, daß er in warmen Worten feierte. Die Feier verlief glänzend, wozu auch unser Gastwirt, Herr Stein beigetragen hatte; denn er hatte für gute Getränke gesorgt, zumal aus stotter Bedienung zur Stelle war. Möge die Einigkeit auch fernherhin bestehen, denn diese Tugend ist vor allem nötig zum Aufblühen des deutschen Reichs.

**Vönsdorf, 28. Jan.** Das am Sonntag stattgefundene Winterergänzen des Turnvereins „Jahn“ im Saale des Gastwirts August Wiegand verlief bei dichtbesetztem Saale aufs Beste. Leider mußte das, von Herrn Lehrer Bilger aufs sorgfältigste eingeübte Programm eine kleine Änderung erfahren, da der Präsident Herr Heinrich Fr. Jung durch den plötzlichen Tod seines Schwiegervaters des Herrn Jakob Roth leider verhindert war, an den Veranstaltungen teilzunehmen. Die erste Programmnummer mußte aus diesem Grunde ausfallen. Bei der folgenden Nummer trat Herr Redner Kröll an Stelle des Fr. Jung. Trotz alledem verlief alles programmäßig. Noch besonderen Dank ernteten auch die beiden mitwirkenden Bräulein Leonhard und Weib, die durch ihre schönen Gesänge und Vorträge die Feier verherrlichen halfen. Auch großen Beifall ernteten die Militär-Musikschüler, welche durch ihre schönen Konzertsätze der Feier bis zur frühen Morgenstunde eine fröhliche Stimmung gaben. Hoffentlich werden uns noch viele dieser genussreichen Abende beschiden sein.

**Oberdorfelden, 28. Jan.** Der Obstbauverein und der Arbeiterverein feierten am Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr, bei außerordentlich zahlreicher Beteiligung in der Gastwirtschaft zur Krone einen Familienabend, verbunden mit Kaisers-Geburtstagsfeier. Die Festrede hielt Herr Lehrer Schädel. Die Feier wurde verschönt durch die Lieder und Vorträge der Schulkinder. Darauf wurde die Konvorden, welche Herr Obstbauinspizitor Holtzer von Sanau

mit seinen Schülern im Herbstkursus eingelocht hat, verfeiert. Auf einem schön dekorierten Tische waren sie ausgesetzt und fanden großen Anlaß und mitbin zu heben. Nach der Verfeierung fand eine Tanzbelustigung statt, die die Teilnehmer noch lange und fröhlich besaßen hielt.

**J. Holzhausen, 28. Jan.** Am Sonntag, den 21. J. M. trat man einen unserer kühnsten Biker zu Grabe: es war Herr Biermeister Beder, der ungefähr 6 Jahre seines Amtes waltete. Der Verstorbene war ein außerordentlich fröhlicher, selbstbewußter Mann und fand sowohl im Dorf als auch bei seinen Vorgesetzten in hohem Ansehen. Er stellte seine ganzen Kräfte in den Dienst der Gemeinde und jedes Einzelnen. Das Wohl seines Dorfes besetzte sein ganzes Tun und so kam es, daß er bis zum Tode seiner letzten Kräfte, seine Aufgabe aufs gewissenhafteste erfüllte, bis ihm dann ein Herzschlag ganz unregelmäßig und unerwartet ein rasches Ende bereitete. Seinem Sarge folgten die verstorbenen Vereine Holzhausens und ein großer Zug Leidtragender aus Rath und Herr. Der Gesangsverein „Concordia“ sang ihm zur letzten Ehre das Lied: „Nehet allen Weipeln ihr Ruh“, und der Kriegerverein feuerte eine Ehrensalve über die ewige Ruhelstätte. Am Grabe des leider zu früh Dahingegangenen legten die Vereine als Zeichen seiner allseitigen Verehrtheit Kränze nieder. Seine Verdienste um die Gemeinde wurden von Herrn Bierer Rath in warmen Worten zum Ausdruck gebracht. Wenn von dem noch gelegentlich Wädelchen der Wind in den Blättern kispelt, so mögen sie ihm die Worte zurufen: „Ruhe sanft!“

**Geißhütte, 28. Jan.** Die Tochter des Kaufmanns Heugender stürzte beim „Schleifen“ auf der Eisbahn und erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen sie nach kurzer Zeit verstarb.

**Nidda, 28. Jan.** Eine Gemäldeausstellung, veranstaltet vom hiesigen Volkshochschulverein, findet am 8. bis 11. Febr. im „Gambinus“ statt. Diefelbe soll im Volke das Verständnis für die Kunst wecken und den Schmutz in Wort und Bild vertreiben helfen. Für geringes Geld können solche Bilder an Kunstliebhaber abgegeben werden. Die Ausstellungsleitung liegt in den Händen eines Komitees, an dessen Spitze Herr Oberst z. D. von Weimer steht.

**Inseiden, 28. Jan.** Bei einer sogenannten Karussellfahrt auf der hiesigen Eisbahn rief sich ein Schlitte los und stante mit voller Geschwindigkeit in die Menge. Dabei wurden drei Personen schwer verletzt, der Konwirt Weil sogar lebensgefährlich.

**Langsdorf, 28. Jan.** In Langsdorf, dem Wohnort unseres verstorbenen Philipp Wädel, bemerkte ich gestern noch einen alten Brauch. Am dem Eingange zu einer Wirtschaft der Wohnhofsstraße lagert auf der Hausrückwand eine Anzahl Stein- und Porzellanherben. Auf meine Frage wurde mir berichtet, daß im Hause Strickmühle sei. Diefelbe wurde nun nicht von erwachsenen Mädchen, sondern von Schulkindern besucht. Es scheint so eine Art Vorläuferin der Spinnstube zu sein. Wie dort von den Büchern allerlei Streiche verübt werden, so bekommen hier die Schulmädchen von den Büben die Töpfe an die Hausüre gemorfen. Nachdem die Kinder circa 1 1/2 Stunde in der Familienstube nacharbeiten fertig, geht und auch ein Viehchen geschungen halten, traten sie wieder den Heimweg an, vor der Gastgeberin noch mit ein paar Gutsplätzen von Weisheiten her bescheiden.

**Gießen, 28. Jan.** In Ehren Kaisers Geburtstag fand vorgestern abend großer Zapfenstreich und gestern früh Wecken der Regimentskapelle statt. Später war Festgottesdienst in der Stadtkirche und um 11 Uhr Parade auf Ewalds Garten. Mittags fand Festessen im Saale des Klubhauses statt, bei welchem der Rektor der Landesuniversität das Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Abends wurden dann die Feiern der einzelnen Kompagnien in verschiedenen Lokalen abgehalten.

**Gießen, 28. Jan.** In dem kürzlich erschienenen Artikel der „Neuen Tageszeitung“ über die elektrische Ueberlandzentrale der Stadt Gießen war es als ein Fehler bezeichnet worden, daß ein Einblick über die Rentabilität derselben nicht möglich sei, weil die Rechnung der Ueberlandzentrale nicht besonders geführt wird, sondern mit der Ausführung des gesamten Werkes verknüpft ist. Wie recht diese Ansicht war, hat gleich die letzte Stadterweiterungsentscheidung bestätigt. Stadtverordneter Prof. Sommer wünschte eine Auskunft über die Gründe der Werksföhrung und eine Abrechnung nach dem Stande vom 1. Januar, jedoch konnte ihm dieselbe nicht gegeben werden. Nun soll ein Sachverständiger zugezogen, aber damit mehrwürdiger Weise gemortet werden, bis die ganze Anlage fertig gestellt ist.

**Gießen, 28. Jan.** Wie sich jetzt herausstellt, warer die schweren Donnererschläge, welche die Bewohner des Wohnortes am Sonntag früh aufschredten, durch eine Explosion veranlaßt, welche auf dem Buderuschen Eisenwerke in Wädel stattfand. Diefelbe wurde dadurch hervorgerufen, daß glühendes Eisen in kaltes Wasser lief. Die Bewohner Wädel und der näheren Umgebung glaubten ein starkes Erdbeben im Gange.

**Frankfurt a. M., 28. Jan.** Im hiesigen Schnebergwerke bereitet sich eine Losbewegung vor, da die Verhandlungen zwischen dem Schnebergverband und den Arbeitgebern über den neuen Tarifvertrag, der am 1. März in Kraft treten muß, bislang keine Einigung brachten. Die endgültige Entscheidung wird das Anfang Februar hier togenbe Schiedsgericht bringen. — Eine bisher nicht bekannte junge Frau war sich auf der Ueberdächer Eisenbahnbrücke vor einen Zug, der sie auf der Stelle tötete.

**Frankfurt a. M., 28. Jan.** Bei starker Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands fand gestern der letzte deutsche Stein- schertag statt. Die Stadt Frankfurt war durch Stadtrat Franz sowie Baupinspektor Wespemann und Baumeister Kasm vertreten. Die Handwerkskammer durch Rimmermeister Kasm. Rath





## Gedenktage.

28. Januar, 1796 H. B. Kraumacher, geb. Hofprediger. — 1841 B. G. Kehler, Tonbildner, geb. — 1871 Kapitulation von Paris. — 1888 Prof. Oscar Pleisch f. — 1907 Grubenunglück bei Saarbrücken.

## Die Schreckenstaten des Lehrers Wagner vor Gericht.

© S. Heilbrunn, 28. Jan.

Die Schreckenstaten des Lehrers Wagner aus Degerloch, die Anfang September v. J. über die engere Heimat hinaus allgemeines Entsetzen hervorriefen, werden nimmehr, nachdem die Voruntersuchung abgeschlossen ist, der Aburteilung durch das zuständige hiesige Schwurgericht unterliegen, vor dem bereits Termin zur Hauptverhandlung angefertigt ist. Die Anklage lautet auf:

- fünf vollendete Morde in Degerloch,
- zehn vollendete Morde in Mühlhausen,
- zehn versuchte Morde in Mühlhausen und
- neun Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung.

Dies ist eine Strafliste gegen einen einzigen Menschen, wie sie wohl noch keinem deutschen Gericht vorgelegen hat.

Der Hauptbeschuldete der grauenhaften Taten des Knochenknackers war das Pfarrdorf Mühlhausen a. G. mit etwa 800 Einwohnern. In der Nacht zum 5. September, als das ganze Dorf bereits schlief, wurden plötzlich gellende Feuerrufe laut, und die auf die Straße stürzenden Bewohner bemerkten zu ihrem Schrecken, daß die Flamme an fünf Stellen zugleich caperfolte. In der Nähe des einen Brandherdes wurde ein Mann beobachtet, der eine schwarze Maske vor dem Gesicht trug, um den Leib hatte er einen Lederriemen geschnitten, in dem drei Selbstmordpistolen steckten. Der Unbekannte gab ohne weiteres Schüsse auf die zur Löschhilfe herbeieilenden Menschen ab, sobald diese, sofern sie nicht tot oder verwundet zu Boden gesunken waren, entfiel in die Wohnungen zurückzustraten. Durch das Geschrei wurden weitere Leute an das Fenster gelockt, auf die der Mörder ebenfalls seine Waffe richtete, wobei ihm die dunklen Figuren auf dem Hintergrunde des hellen Fensters ein gutes Ziel boten. So wüthete der unheimliche Mann mit der Maske circa dreiviertel Stunden lang. In einem unbewachten Augenblick, als der Mörder seine abgeschlossenen Pistolen wieder laden wollte, machte sich eine beherrschte Männer an ihn heran. Der Volksgewaltiger, der vorher schon drei Augen erloschen hatte, schlug ihn nieder, und nun ließ die Menge ihre Wut an dem Vermummten aus, bis dieser sich um sein Leben zu retten, tot stellte. Der linke Arm war ihm halb abgeschlagen worden, auch hatte er mehrere schwere Schläge über den Kopf erhalten. In dem Niedergethanen erkannte man schließlich den 40 Jahre alten Hauptlehrer Ernst Wagner aus Degerloch, einen sonst als ruhig und friedliebend bekannten Mann, jedoch man zunächst geneigt war, an einen plötzlich ausgebrochenen Verwundten mit seinen Folgen zu denken. Als sich am nächsten Morgen die Kunde von den Schreckenstaten verbreitete, hielt man in der Wohnung Wagners in Degerloch Nachforschungen an, machte hier eine zweite grausige Entdeckung. Die 32 Jahre alte Ehefrau und die vier Kinder im Alter von 7 bis zu 11 Jahren lagen mit durchschnittenem Hals in den Blutgetränkten Betten. Aus schriftlichen Aufzeichnungen ging hervor, daß Wagner vor der Schreckennacht in Mühl-

hausen keine ganze Familie umgebracht hatte. Nach den ersten oberflächlichen Ermittlungen schon konnte als sicher angenommen werden, daß Wagner beabsichtigt hatte, ganz Mühlhausen in Mitleid zu legen und womöglich alle Einwohner zu ermorden. Um nicht gestört zu werden, und damit die Bewohner nicht von auswärtiger Hilfe beerufen könnten, hatte er beabsichtigt, die Telefon- und Telegraphenleitungen zu zerstören; doch war es ihm ohne Streifen nicht möglich gewesen, die Leitungen zu erreichen.

Man hat bisher vergeblich versucht, eine ausreichende Erklärung für die Massenmorde und die Brandstiftungen Wagners zu finden. Er ist im Jahre 1874 in Gallsheim als Sohn eines Bauern geboren und besuchte zunächst die Volksschule. Dann bezog er das Lehrerseminar in Esslingen und hatte nach bestandener Prüfung verschiedene Lehrstellen inne. Vor zwölf Jahren kam er nach Mühlhausen a. G. und fing hier ein Liebesverhältnis mit der Tochter des Adlerswirts an, das nicht ohne Folge blieb. Erst ein Tödt von Seiten der Verwandten des Mädchens, die drohten, ihn ev. in seiner Lehrerschaft unmöglich zu machen, veranlaßten Wagner, die Verhältnisse zu beenden. Nach mehrmaligen Versetzungen erhielt er dann die Hauptlehrerstelle in Degerloch.

Die erste Auffassung, daß es sich bei Wagner um einen gemeingefährlichen Geisteskranken handelte, bot sich nach den Beobachtungen der Ärzte im Krankenhaus nicht aufrecht erhalten lassen. Von einer verminderten Zurechnungsfähigkeit kann bei ihm auch keine Rede sein, denn seine Handlungsweise ist streng logisch aufgebaut. Doch scheinen gewisse Anzeichen darauf hinzudeuten, daß Wagner auf sexuellem Gebiete nicht ganz normal ist. Er unterhielt verärgerte Liebesverhältnisse und verkehrte in Stuttgart mit übel bewanderten Fremdenzimmern. Dazu kam eine Neigung für alkoholische Getränke, wenn auch in gewissen Grenzen.

Die erste verantwortliche Vernehmung des Angeklagten erfolgte im Krankenhaus, sobald sein Zustand es gestatte. Wagner gab dem Untersuchungsrichter gegenüber an, daß er schwer unter der Last früherer Delikte auf sexuellem Gebiete zu tragen gehabt habe. Aus gewissen Anmerkungen habe er entnommen, daß seine Verhältnisse in Mühlhausen bekannt waren, zumal dieses die Stätte seiner Verirrungen gewesen sei. Er habe daher beschlossen, aus dem Leben zu scheiden, dabei aber seine Familie mitzunehmen. Vorher wollte er aber noch Rache an den Bewohnern von Mühlhausen nehmen, die er für sein Unglück verantwortlich machte. Wagner gab ferner zu, die Tat planmäßig vorbereitet zu haben, indem er sich drei Selbstmordpistolen und 300 Patronen kaufte. Abgesehen von seiner verwerlichen Veranlassung auf sexuellem Gebiete scheint bei Wagner ein auf Teil Einbildungskraft tätig gewesen zu sein. Er hielt sich für einen verkannten Menschen. Er las Nietzsche und suchte seine Erholung oft in der Stuttgarter Landesbibliothek, wo er sich mit Vorliebe hinter alten Polstern verhielt — Marquis de Sade und Don Quixote in einer Version.

Charakteristisch für den Angeklagten sind zwei Briefe, die der Mörder dem Stuttgarter Neuen Tagblatt aus dem Krankenhaus zugehen ließ. In dem ersten, der die Ueberschrift „An mein Volk“ trägt, erklärt Wagner, es sei des Volkes zu viel, die Hälfte solle man gleich tödtschlagen. Wörtlich heißt es dann: „Ich habe viel leiden müssen. Ich bin verachtet und gehäßt worden von gemeinen Menschen. Ich könnte von einer aberwitzigen Lieberstadt der Menschen

erzählen, wenn ich nicht glaubte, daß ich mich selber doch nur blamirte. Wenn habe ich nicht getan? Es soll der aufstehen, dem ich zu Schaden gelebt habe. Aber Jhr nehmt Anstoß an meiner Sünde? O der Lügler! Die allerhöchste Freude hat sie Euch bereitet. Das war ein Festen für Euren schmutzigen Müßel. . . . Seit jenen Jahren ist mein innerer Gedanke Mord. Er erwachte in mir und lenkte sich nicht mit mir. Er führte mich in meiner Arbeit und ängstete mich in meinen Träumen. Wer hat so oft wie ich Tödt und Mord zu Weltgenossen geübt? Ich glaube an keinen Gott. Aber hätte ich diesen Glauben, an den Frieden wollte ich anheben und diesen Gott anrufen, daß er mich werden lasse. Den Teufel wollte ich anrufen, jeden Hund wollte ich anrufen, wenn ich Bekund von ihm zu erwarten hätte. — In diesem Tone geht es noch eine ganze Weile weiter. Der zweite Brief ist „an die Lehrerschaft“ gerichtet. Er bittet seine Kollegen sich jede Entrüstung zu erweisen und dankt für ein elmsames Gefühl freundlicher Teilnahme an seinem Schicksal.

Die Erregung der Bevölkerung über die Schreckenstaten Wagners gipfelte noch lange nach. Als der Täter im Krankenhaus lag, wurde von dem Sohne eines seiner Opfer der Versuch gemacht, in das Krankenhaus heimlich einzubringen, um den Mörder zu lynchen. Für den bevorstehenden Versuch werden denn auch umfangreiche Sicherheitsmaßregeln getroffen worden.

Wir werden über die Verhandlungen ausführlich berichten.

## Aus aller Welt.

**Durch Flammen zerstört.** Auf den am Hafen gelegenen Stehregelplätzen in South Shields brach ein Brand aus, der ungeheure Mengen von Kohlen vernichtete. Die Glückstrigntanlage wurde gleichfalls von den Flammen erfaßt und völlig zerstört. Der Schaden beläuft sich auf annähernd 2 Millionen Mark.

**Aussehen erregende Familientragödie.** Eine Aussehen erregende Familientragödie ereignete sich gestern vormittag um 11 Uhr im Hause Leberstraße 91 in Weihenstephan. Hier vergiftete der 35 Jahre alte Tischler Hermann Schmalke sich und sein einjähriges Töchterchen mit Gas. Beide wurden als Leiden aufgefunden. Schmalke hat bekanntlich im August des Jahres 1910 bereits einen seiner Kinder, seinen damals dreijährigen Sohn Arthur, mit Zyanid vergiftet. Er wurde daraufhin wegen Totschlags zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Schmalke scheint die Tat aus Verzweiflung begangen zu haben.

**Zweites Erholungsheim für Berliner Arbeiterinnen.** Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, will der Kaiser unmittelbar neben dem Kindererholungsheim ein zweites Erholungsheim für Berliner Arbeiterinnen bauen. Das neue Arbeiterinnen-Erholungsheim soll noch in diesem Jahre seiner Bestimmung übergeben werden.

**Explosion in der Kirche.** In der Elisabethkirche in Kachen ereignete sich gestern eine heftige Explosion von Gas, die große Verwüstungen anrichtete. Der Fußboden wurde zum Teil aufgerissen. Es entstand ein Brand, der jedoch bald gelöscht werden konnte. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

**Verhaftung eines Bankers.** Der bekannte Bankier und Direktor der Kinowartha „La Cote“, Albert Germania

## Zum Flugzeugen.

Roman von R. Briggewort.

(Fortsetzung).

9 Dachte er vielleicht höher hinauf? Der Alte fürchtete es fast und bedauerte, daß Großvater Wahn in seinem Bedürfnis schloß; er war der einzige, der mit seinen Augen sah, die anderen hielt der Schlaue am Wängel. Die Frauen schwärmten für den Zeitgeistigen, verbindlichen Liebenswürdigen, der ihr Orakel in allen Angelegenheiten guten Gesinns war, der jemand zu erzählen wußte. Und Rosemarie hing an seinen Lippen, sie wachte selber nicht, wie hübsch sie ansehend konnte, wenn sie sich ganz vergaß und nur ihn sah und dachte, der ihr Herz von Tag zu Tag mehr in seine Gewalt bekam. Dem Bürgermeister gefiel der Fremde. Er führte ihn an seinem Stammtisch ein und zog ihn ins Haus. Bei seiner Frau schalt er über den Alten, der seinen neben sich aufkommen lasse.

„Es wäre doch nett, wenn der Schmidt ganz hier bleiben würde“, sagte er. „Lust hat er dazu, denkt mir auch an, daß es für Heinz besser wäre, er habe später eine jüngere Kraft neben sich. Josef Ehlers wird alt.“

„Und Rosemarie ist jung, die beste Partie in der Stadt“, verkündete seine Frau, die Restlicher dachte.

„Weinst Du, er denkt an Rosemarie?“ fragte Hart dann zedehnt.

„Jedenfalls denkt sie an ihn. Und so gut mir der Mann gefällt, Rose kann andere Kultrüde machen. Das gibt Du mir hoffentlich zu“, antwortete Frau Julie, in der der Schwelche Stolz sich regte.

„Für Euch Schwalbe ist ein Prinz kaum gut genug“, höhnte der Bürgermeister. „Denn wäre gegen den Schmidt gar nichts einzuwenden. Er ist ein tüchtiger Kaufmann, er kann das Geldschäft aus dem H und wird sich ein hübsches Hauschen erspart haben, wenn das bei Rosemarie auch nicht ein Verdracht kommt.“

„Oh“, machte seine Frau und brach ab. „Daran möchte ich Euch nicht denken.“

Tante Ulrike lächelte für Schmidt. Man hatte er ihre Zustimmung zu erringen gesucht, ihre kleinen Schwächen studiert und Rüstmaß auf die noch immer jugendfrohe Dame genommen.

Rur Heinz gewann er nicht. An der Aufgabe verlorste der Fiesgewunde, sonst hunden seine Klugen nicht schreit. Rosemarie lebte in einem Zaumel des Glückes und der Selbstliebe. Sie dachte nicht, sie Tante. Lebte den Tag in selbständiger Glückseligkeit und hatte das Leben in schöner gefunden.

Der Zimmer zog ins Land. Zu Carlen blühten die Rosen, weiß, gelb und rot. Es war ein Taufen und Blühen um das alte Haus, dessen ganze Steinmauern unter den Blüten verblühten.

In Saal hielt man die Fäden zu damit die Feinden Tapeten nicht verblühten. Ein rotes Tageslicht lag über den allen Dingen, denen ein seltsamer Duft von Vergangenen anhauchte. Rosemarie war fern in dem schönen Saal. Die Bilder der Mamen schauten auf das einsame, junge Menschenkind, das seine erste Liebe wie eine Gabe in sich aufnahm, herob.

Und in der Tat gab sie dem verwitwen Kind, das sich nach Elternliebe sehnte, alles, was ihm Hoffnung auf einstiges, großes Glück und Mut, den Kampf gegen die Vorurteile der übrigen zu wagen. Ein Kampf würde es werden, denn der Sieg folgen mußte. Dann hing neben den Bildern von Vater und Mutter einst auch die eigene. Rosemarie Sebold im dunklen Brautgewand und ihr gut Zeite er, den sie liebte, der der Firma gegeben war, als gelübe er zu ihr! Aber Heinz — — — Ein Schatten senkte sich bei dem Gedanken auf Rosemaries ihre Eltern. Würde Heinz ihn lieben lernen oder sich um freiwilligen auch von ihr wenden? Es schien fast so. Zeit Rosemarie sich nicht mehr unangehört mit ihm besohle, verweilerte der kleine. Er trieb sich den ganzen Tag im Hof und Stillen umher, scherzte mit den Anreden hörte ihre Erzählungen an und lernte manches hübsche Wort in ihrer Gesellschaft. Zu den Wägen wurde er herzlich und unangehörig. Monika hatte vorweinte Augen

und selbst die alte Dore, nach von den Strohelnern her im Dienst, war nicht sicher vor seinem Uebermut. Der Hund kommt in die Fliegelfahre, das gibt sich“, tröstete der Großvater.

Schmidt, der sein Ziel immer näher rücken sah, sprach endlich offen mit Rosemarie. Ein Menschenalter habe er im Dienste der Firma verbracht, nun sei er in die Lüne verlegt, von vorn anzufangen. Es sei bitter für einen Mann, der nicht gewohnt, sich unterzulegen. In Deutschland eine rosende, seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung zu finden, bezweifle er. Es werde ihm, so leid es ihm tue, nichts anderes übrig bleiben, als wieder außer Landes zu gehen.

„Hoffnungslos erwiderten sah Rosemarie ihn an. Tat konnte er ihr antun? Er beantwortete ihre unangenehme Frage.

„Sagen Sie selbst, kann ich anders, nachdem ich sehe, daß im Flugzeugen kein Platz für mich ist? Ich hatte mich freilich alles anders gedacht. Herr Ehlers ist fast 80 Jahre, die Firma braucht eine junge Kraft, denn bis der kleine sein Erbe antritt, vergehen Jahre. Und wenn er so weit ist, weiß man nicht, ob er nicht andere Neigungen hat, Soldat werden oder studieren will?“

„Reinst ich ein Schöth“, antwortete Rosemarie stolz. „Er führt die Firma Jobst Heinz Sebold, die weiter so heissen wird, bis — — —“

„Es einmal im Laufe der Zeiten anders wird. Wäre das denn so schlimm?“ unterbrach Schmidt die Erzähende. „Würde das Ansehen der Firma leiden, wenn ein tüchtiger Kaufmann sie im alten Geiste weiterführt? Wenn Sie zum Beispiel an Jeters Bruders Stelle ständen, Fräulein Rosemarie?“

„Ich verheirathe Sie nicht“, antwortete Rosemarie ganz bestimmt.

„Wenn Heinz nicht wäre, würden Sie, Jeters Tochter sind, die Firma, oder hätten Sie sie nicht fortgeführt?“

(Fortsetzung folgt)

